

Besprechungen.

Goethes Werke, Festschau zum hundertjährigen Bestehen des Bibliographischen Instituts 1826—1926. Im Verein mit F. Bergemann, A. E. Boucke, M. Hecker, R. Richter, J. Wahle, O. Walzel, R. Weber herausgegeben von Robert Petsch, Leipzig, Bibliographisches Institut. 18 Bände.

So oft ich in Weimar Goethes Haus durchwanderte — noch jedes Mal habe ich in tiefster Erschütterung von ihm Abschied genommen. Welche unvergleichliche Lebenserscheinung war doch dieser Mann! Als junger Mensch glaubt man wohl, in der zeitlichen Ausdehnung des Lebens und in der Gunst des Schicksals eine Erklärung für die Fülle der Leistung zu sehen, aber je älter man wird, desto ferner rückt diese Betrachtungsweise. Es bleibt ehrfürchtiges Staunen. So auch nach dem Durchblättern der hier vorliegenden neuen Ausgabe des Schriftwerks. Zugleich entsteht eine lebhaftere Freude über die Tätigkeit des Herausgebers und seiner Mitarbeiter.

Der Herausgeber, Robert Petsch, schildert Goethes Lebensgang in seiner „oft wahrhaft dämonischen Folgerichtigkeit“ und lenkt dabei den Leser immer wieder auf das Wesentliche, nämlich auf den Rhythmus, der zur Welt hinausführt und zur Innerlichkeit zurückführt. Goethes Ziel war die Bildung der eigenen Person bis zum höchsten Dasein. Diesem Ziel wurden auch die begegnenden Menschen untergeordnet: aus ihnen hat Goethe stets neue Kräfte für sich selbst gewonnen und von ihnen hat er sich unbekümmert abgewandt, wenn sein Daimonion es ihm riet. Daher wurde er kalt gegen jeden, der ihn „in seinem ununterbrochenen und unter heftigen Widersprüchen sich betätigenden Vorwärtsschreiten hemmen wollte“. Der Alternde „sieht in seiner eigenen Entwicklung die eines exemplarischen Menschen, zu dem er sich bewußt erzogen hatte ...“ Das ist gewiß Wahrheit, aber es scheint mir nicht die volle Wahrheit. Denn Goethe besaß einen Zug zum Epikureismus, zum bedenkenlosen Genießen hoher wie niederer Freuden. Im Grunde war er ein charismatischer Mensch, allerdings von besonderer Art: er gewann die Regel seines Lebens — nach oben wie nach unten — aus individueller Gesetzlichkeit, anstatt sie geltenden Vorschriften zu entnehmen. Die Werte, die aus ihm stammten und nur an ihm möglich waren, sollten emporgetrieben werden, während sonst die geistigen Menschen ihren Stolz darein setzen, selbstlos einer Sache zu dienen, gültige Wahrheiten anzuerkennen und verbindliche Forderungen zu erfüllen. Goethe verstand sich auf zwei Künste, die selten von demselben Menschen beherrscht werden: Triebhaftes zu veredeln und dann doch wieder in der Ursprünglichkeit sich auswirken zu lassen. Die meisten Menschen spüren ja überhaupt nichts von einem Kampf zwischen dem Naturhaften und dem Geistigen, manche gehen dem Streit aus dem Weg, indem sie zeitlich zwischen dem einen und dem andern wechseln, wenige wissen den Gegensatz zu überwinden. Goethe hat es vermocht, nicht ohne Zwiespalt, nicht ohne Leiden, immerhin mit nie erlöschendem Zutrauen zur Lust des Daseins. Das darf nicht wegidealisiert werden.

Im Verfolg seiner Einleitung kommt Petsch auf zwei heikle Fragen zu sprechen: die Frage nach Goethes Religiosität und nach seinem Verhältnis zur Gemein-